

Lebens- und Wohnverhältnisse in Forchheim um 1860

von

Otto Voit

Allgemeines zu Physikatsberichten

Über bayerische Ortschaften – und mögen sie noch so klein gewesen sein – sind aus der Zeit um 1860 erstaunlich viele Details aufgeschrieben worden und erhalten geblieben. Überstanden haben sie bis heute die Wirren der Zeit im bayerischen Staatsarchiv in München. Mehr als hundert Jahre davon waren diese Texte mit all ihren Daten fast in Vergessenheit geraten.

Die Berichte stammen aus den Händen der Physici der Bayerischen Bezirksgerichte. Physikus war die übliche Bezeichnung für einen Amts- oder Gerichtsarzt in einem Bezirksgerichtsgebiet. Im heutigen Sprachgebrauch sind das die Landratsämter, die im Verlauf vieler Umorganisationen mit benachbarten Gebieten zusammengelegt worden sind und daher heute viel umfangreichere Gebiete umfassen als um 1860.

Auf den ersten Blick befremdet es, dass ausgerechnet Mediziner dem bayerischen König Maximilian II. eine Beschreibung über Land, Leute und Lebensformen seiner Untergebenen zu liefern hatten. Etwas verständlicher wird dieser Umstand aus der Geschichte des jungen Königreiches. Frühzeitig hatte man dort als Notwendigkeit erkannt, die Volksgesundheit abzusichern. Der Bedarf an gesunden jungen Männern in Kriegszeiten und Epidemien hatten das Augenmerk ganz gezielt auf noch zu wenig bekannte und ungenutzte medizinische Erkenntnisse gerichtet. So gab es im frühen 19. Jahrhundert einige Versuche, die Erfahrungen der Bezirksärzte in sogenannten Physikatsberichten abzufragen. Diese Form der Koordinierung eines besonderen Wissensstandes verlief lange Zeit glücklos. Nur spärlich wurden die Berichte tatsächlich geliefert, die wenigen verfassten Traktate vergilbten in den Amtsstuben. Immerhin wird im Forchheimer Phy-

sikatsbericht von 1860 recht ausführlich aus einem Bericht um das Jahr 1830 herum zitiert, der selbst aber verschollen blieb. Dieser Texteinschiebung verdanken wir eine einzigartige Beschreibung der Vielfalt fränkischer Männertrachten zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Gebiet um Forchheim, die sehr genau beschrieben wurden.

Es grenzt an ein Wunder, dass wirklich alle königlich bayerischen Bezirke über ihre Gebiete berichtet haben. Nicht wenige dieser Beschreibungen von 1860 waren darüber hinaus sehr genau und außerdem recht ausführlich.

Das deutsche Revolutionsjahr 1848 war auch an Bayern nicht spurlos vorüber gegangen. In dieser Zeit wurde König Ludwig I. das Verhältnis zu Lola Montez zum Verhängnis. Man zwang ihn, zugunsten des 36-jährigen Sohnes Maximilian abzutreten. Fortan behielten sich die Minister vor, alle königlichen Verfügungen abzuzeichnen, bevor sie wirksam werden durften. Max II. hatte Naturwissenschaften studiert; seine Interessen galten volkskundlichen Themen und der Überwindung der Armut in Bayern; die Politik war dagegen nicht seine Stärke. Umso beachtlicher bleibt die Leistung, dass es ihm unter diesen erschwerenden Bedingungen gelang, die Ausfertigung der Physikatsberichte durchzusetzen. Es war schicksalhaft, dass der kränkliche Regent bereits am 10. März 1864 starb und die gewaltige Fülle der eingesammelten Daten eines ganzen Königreiches schließlich unausgewertet in die Archive gelangte.

Der Bericht über den Bezirk Forchheim

Das Original des Berichts, der lange Zeit als verschollen galt, liegt in der Handschrift-

tensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek München. Es trägt die Signatur Cgm 6874/48. Eine Kopie besitzt das Fränkische-Schweiz-Museum in Tüchersfeld, auf ihr beruhen die Auszüge in diesem Aufsatz. Regionalmuseen sind oft auch Sammlungen wichtiger Dokumente jenes besonderen Themenkreises, für den sie zuständig sind.

Der Physikatsbericht über den Landgerichtsbezirk Forchheim wurde vom Physikatssarzt Dr. B. Seggel am 24. Mai 1861 abgeschlossen und unterschrieben. Er umfasst 211 handgeschriebene Seiten etwa im heutigen Format eines DIN A4 Blattes. Es gibt darin Passagen, die das gesamte Gebiet allgemein betreffen. Dr. Seggel beschreibt allerdings stichwortartig auch jeden Ort im Bezirk: die Stadt Forchheim, den Markt Egolsheim, 42 Dörfer und sechs Einöden. Im ganzen Bezirk lebten damals 16.369 Einwohner. Keine persönlichen Gedanken fließen in seinen Bericht ein. Er bleibt sachlich und formuliert auch aus heutiger Sicht noch brillant, umsichtig und umfassend.

Der Bericht beginnt mit den natürlichen und politischen Grenzen des Gebietes und geht auf das Klima des Landstrichs ein. Die geographische Lage und die Bodenbeschaffenheit der einzelnen Orte, gestaffelt nach dem tatsächlichen Anteil jeder Gruppe, werden ebenso beschrieben wie die natürlichen Wasservorkommnisse und deren Wert. In einem Kapitel über den Feld- und Gartenbau folgen die angebauten Früchte, wobei auch die schwerpunktmäßig dominierenden Ortschaften angegeben wurden. Die Bedeutung des Handels mit den einzelnen Feldfrüchten wird ebenso dargestellt wie die Viehzucht im überwiegend landwirtschaftlich genutzten Gebiet. Nach Tagwerken sind je Ortschaft die Anteile an Äckern, Wiesen und Gärten ebenso ermittelt wie der Anteil an Waldungen oder Ödland. Auch die Fruchtbarkeit der Dorfschaften hinsichtlich des Sand-, Ton- und Kalkanteils der Böden ist genau beschrieben. Die Tier- und Pflanzenwelt, getrennt nach den Kalkgebieten auf den Höhen und den fruchtbaren Tälern, nimmt in der Beschreibung einen außergewöhnlich breiten Raum ein.

Die nachstehenden Angaben stammen hauptsächlich aus dem ethnographischen Teil des Forchheimer Physikatsberichtes. Sehr anschaulich sind hier die einzelnen Siedlungen beschrieben, die Anzahl der Bewohner, der Wohnhäuser und Nebengebäude, die Zugehörigkeit zu Schulen und dem Kirchsprengel, die Versorgung durch Ärzte, Hebammen und Bader. Einprägsam werden auch die Kleider, die allgemeine Reinlichkeit, das geübte Brauchtum, die vorwiegenden Charakterzüge der Bevölkerung, Essen und Trinken und die Besonderheiten des Feierns behandelt.

Allgemeine Schilderung Forchheims

Im Folgenden wird ein Auszug aus dem Kapitel "Verteilung der Bevölkerung im Bezirke" mit der Beschreibung Forchheims wiedergegeben. Die Themen würden auch von heutigen Fremdenführern aufgegriffen werden; die alte Schreibweise wurde beibehalten:

"[Seite 074a] Das kgl. Landgericht hat seinen Sitz im ehemaligen Oberamtsgebäude, erbaut von Bischoff Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg, 1686; das kgl. Rentamt im Kastenschloß an der Stelle des alten Königshofes, von dem wohl nur wenig erhalten ist; das kgl. Forstamt im ehemaligen Commandantenhaus, 1752, vom Fürstbischoff Philipp Anton von Frankenstein erbaut.

Im alten Rathhaus befindet sich der Stadtmagistrat I. Classe.

Außer den Büreaus desselben sind in jenem die Fleischbank und die Wa[a]ge zur ebenen Erde, im 2. Stock ein kleiner Saal mit den Bildern der Bamberger Fürstbischöffe geschmückt und im 1. Stock ein großer [Saal], bei den vorhandenen Mitteln seit Jahren seines Ausbaues gewärtiger, der ein wahres Bedürfnis ist, da sich im ganzen Ort kein nur einigermaßen geräumiges Local befindet.

Die Kasernen bieten nichts Interessantes und scheinen ziemlich baufällig.

Die nöthigen Gewerke sind hier vertreten. Bierbrauereien sind 20 und haben diese 40 vortreffliche Felsenkeller. Specerei- und

Schnittwarenhandel wird betrieben, letzterer fast nur von Israeliten; diese haben auch fast ausschließlich den Landes-Produkten-Handel in den Händen. Von Fabriken befindet sich eine Papierfabrik mit Ewig-Papiermaschine, durch Wasser- [Seite 074b] Kraft betrieben, mit Dampfheizung, dem Herrn Sattler in Schonungen, eine Spiegelglasschleife, zu dem Fischer'schen Etablissement in Erlangen, und ein Folienhammer, dem Dr. Morgenstern in Fürth gehörig. Sonst wird hier keine Sparte der Industrie betrieben, der größte Theil der Stadt wird von Ökonomen bewohnt.

Die Straßenbeleuchtung genügt mäßigen Ansprüchen.

Das alte Forchheim, zwischen zwei früher zu Überschwemmungen sehr geneigten Flüssen, muß, ehe die Festungswerke erweitert wurden, als die Straßen Bächen glichen, und an der Stelle des jetzigen Paradeplatzes ein großer Teich war, sehr ungesund gewesen sein, ...

An SanitätsAnstalten und Personen befinden sich in Forchheim kgl. Physikat, 1 praktischer Arzt, zu Zeiten 2 auf 3 Militärärzte, 2 Bader ü. O. [älterer Ordnung], 2 Hebammen, 1 Apotheker mit Vorstand, Gehülffen und Lehrling, 1 Civil- und 1 Militärthierarzt, ein Krankeninstitut für Dienstboten, welches auch erkrankte Eisenbahnbedienstete, Fremde und Einheimische aus dem hiesigen Bezirk aufnimmt, endlich ein Militärkrankenhaus."

Anzumerken ist, dass im kleinen Rathausaal auch heute noch die Porträts der Bamberger Fürstbischöfe gezeigt werden. Der Ausbau des "großen Saales" im Rathaus zu einem sehr repräsentativen Raum fand erst zwischen 1865 und 1867 statt. Im übrigen kommt Dr. Seggel anlässlich der Beschreibung von Vergnügungen und Festen wohl noch einmal auf den Rathausaal zurück: "... das Tanzen wird übrigens nicht übertrieben," schreibt er und fährt fort: "da es trotz der vielen und zum Teil großen Baulichkeiten hiesiger Stadt an einem eigentlichen Tanzsaale bis jetzt noch fehlt." Immerhin hatte es fast 400 Jahre gebraucht, bis dieser Ausbau endlich finanzierbar war.

Gebäudezustand und Bauwesen um 1860

Den Zustand der baulichen Substanz nennt Dr. Seggel "Bauanlage" und schildert diese Situation im Gebiet über einen Vergleich zwischen Stadt, Markt und Dorf:

"[Seite 089b] [d. auf] Bauanlage

Dieselbe ist in hiesiger Stadt sehr alt. Man sieht noch sehr viele hohe Giebelhäuser mit überbauten, d. h. so übereinander hervorragenden Stockwerken, daß das oberste am weitesten gegen die Straße vorsteht. Von vielen Häusern ist die Straßenfront modernisirt worden, entweder schon früher im Zopfstyl [Rokoko, am Ende des 18. Jahrhunderts], oder neuerlich im einfacheren, geschmackvolleren. Interessant sind neben dem Schloß und dem Rathhaus die früheren adeligen Höfe, die Canonikatshöfe, die Kirche und hauptsächlich das im alten Styl renovirte Katharinen-Spithal mit angebauter Kapelle. Im Markte Eggolsheim sieht man neben einigen sauberen Neubauten, noch viele kleine Häuser mit Strohdächern. Größer ist die Baulust auf den Dörfern. Man sieht viele neugebaute massive Gebäude, während die alten abgeputzt [neu verputzt] sind, das Mauerwerk mit weißem, das Holzwerk mit grauem oder braunem Anstrich, selten mehr mit rothem. Die alten Blockhäuser sind fast ganz verschwunden. Eine eigene Erscheinung in hiesiger Gegend ist, daß bei vielen renovirten Gebäuden nach der einen Seite ein Stock aufgesetzt ist, während an der anderen das Dachwerk, wie bei einem anderen einstöckigen Haus abfällt [Frackdachhäuser].

[Seite 085a] Die kleinen Häuser enthalten meist nur eine modrige Stube, in welcher der große Kachelofen, mit breitem Raum dahinter (sog. Hölle) und mit einer breiten Bank umgeben, dann Wandbänke und ein großer Tisch nebst ein paar Stühlen oder beweglicher Bank den meisten Platz einnehmen. Mitunter steht auch eine zweischläfrige Bettstatt unfern des Ofens. An die Stube stößt in der Regel die schmale Schlafkammer für Alt und Jung.

[dazu] wurde früher eine ungeheure Menge Holz verwendet, sowohl zu den Riegelwänden als zu dem Dachstuhle; was in neuerer Zeit der Mangel oder resp. die Theuerung dieses Materials verbietet. Die Riegelwände, deren Holz oft mit Schnitzwerk verziert ist, wurde mit Keuperbrocken aufgefüllt, während in neuerer Zeit Keupersandstein aus den Brüchen an den Höhen bei Forchheim, Jägersburg, Pinzberg, Reuth, zu Quadern behauen, schöne Außenwände liefern. Die Zwischenwände und die innere Bekleidung werden mit Mauerziegeln (Backsteinen) aufgefüllt. In neuester Zeit wird nur der Sockel von Quadern untermauert, der ganze übrige Bau aber mit Backsteinen geführt, die nur leider bei, – wegen der Holzvertheuerung vermehrtem, – Gebrauche nicht gehörig aus- gebrannt sind.

Alle Wände, Fach- oder massive, – wozu Keuper- [Seite 085b] Sandstein verwendet wurde, sind feucht – und daher ist selten ein Haus hier, das namentlich gegen die Wetter- oder Rückseite, nicht feuchte Piecen hat. In dem Holzwerk der alten Häuser befinden sich dagegen Massen von Ungeziefer, und in den Winkeln und Höfen derselben hausen Ratten und Mäuse in Unmasse.

Ein sehr treffliches und trockenhaltendes Baumaterial liefern die Kalktuffbrüche bei Leutenbach, welches leichte und dennoch haltbare Gestein mit der Säge bearbeitet und regelmäßig geformt werden kann. Es wird dies Material vorzugsweise zu Stallungen benutzt, nur scheinen die Brüche leider ziemlich ausgebaut.

Der nöthige Kalk wird von den Jurabergen bei Kauernhofen und Rettern zumeist gebrochen.

Die Bedachung besteht meist aus gebrannten Ziegeln, bei alten Häusern finden sich noch schwere Hohlziegel, Strohdächer werden seltener. Holz- oder Schindelbedachung kommt gar nicht vor, und Schieferbedachung sieht man nur bei Hochbauten, Thürmen oder Schlössern, wie der Jägersburg."

Der Bericht fährt fort mit der Schilderung des zur Verfügung stehenden Heizmaterials und der üblichen Feuerungsweise in der Zeit um 1860. Die Schilderung gewährt gleichzeitig einen Einblick in die Praxis des Lebens der Bevölkerung:

"[f. auf] Heizmaterial.

Dies ist vorzugsweise Holz, welches eine enorme Preishöhe erreicht hat, das harte durchschnittlich 20 fl. [Abkürzung für die Münze Florin oder den Gulden] per Klafter [altes Raummaß; Länge, Breite und Höhe etwa 2 bis 3 Fuß], das weiche 16 fl., im Walde ohne Fuhrlohn. Das harte ist meist Eichenholz, seltener Birke- und noch seltener Buchenholz, das weiche meist Föhren, seltener Fichtenholz [Seite 086a] Auch Birkenholz wird als Baumaterial gesucht und sonst noch alle Holzarten bei der großen Theuerung dieses Materials. Torfindet sich in hiesiger Gegend leider nicht; doch scheint welches im Winkel zwischen Regnitz und Aisch zu liegen, wie allenfalls aus der Flora, namentlich dem Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) geschlossen werden dürfte. Doch würde sich der Ausbau derselben bei zu geringer Mächtigkeit kaum lohnen. – Außerdem werden zur Beheizung der Kasernen, Betrieb der Papierfabrik und in einigen Bräuereien Steinkohlen von Zwickau und von den Feuerarbeitern solche von Stockheim verwendet.

[g. die] Feuerungsweise

Die althergebrachte auf dem Lande, in großen Kachelöfen mit eingesetzten eisernen v. Höll-Häfen, hat durch die hohen Holzpreise einen großen Stoß erlitten, diese Öfen verschwinden allmählich, wodurch großer Raum gewonnen wird, oder stehen wenigstens ungebraucht indem vor demselben kleine eisernerne Kochöfen aufgestellt sind, welche von der Stube aus geheizt werden, und beide Zwecke, Heizung und Kochen der Nahrung für Menschen und Vieh vereinigen. Doch haben diese Öfen den großen Nachtheil, daß sie nicht lange die Wärme halten, leicht zu Verbrennungen die Veranlassung geben, und hauptsächlich stark rauchen, zumal wenn das [Seite 086b] dahin gebrachte Holz nicht dürr

ist. Augenleiden sind sehr häufig Folgen dieses Übelstandes, und alsdann denke man sich Brustkranke mit Katarrhen, Pleunitiden und Pneumonien in solchen Rauchstuben, wie B. E. [Bericht-Erstatte] bei einer Masernepidemie mit heftiger Affektion der Luftwege zu beobachten, besondere traurige Gelegenheit hatte.

In hiesiger Stadt sind alle möglichen Kunst-, Spar- und Kochöfen vertreten, welche theils aus den benachbarten größeren Städten eingeführt, theils hier verfertigt werden."

Fußböden und Fenster

"[f. auf] Höhe der Fenster

Diese richtet sich nach der Höhe der Stuben oder Gebäude[n]. In den wenigen alten Blockhäusern auf dem Lande sind die Fenster nieder und schmal, blos Gucklöcher. In den neueren Riegelwänden mäßig groß und fast viereckig. In den Quaderwänden sieht man dagegen stattliche hohe Fenster mit Hohlglas auf dem Lande, wie in der Stadt.

[l. auf] Beschaffenheit der Fußböden

Wie die Fenster richten sich diese nach den Gebäuden. In den wenigen noch bestehenden Blockhäusern ist der Fußboden mit Lehm überschlagen; außerdem sind diese gebrettert und nur, wo der kleine Ofen angebracht ist, hat man, wie in der Küche, Belag mit Backsteinen.

Sohlenhöfer Platten werden selten zu Küchen- und Haustennenpflaster benutzt."

Das Toilettenproblem

"[Seite 087a] [j. auf] Lage der Aborte und Dungstätten

Erstere sind auf dem Lande leicht und luftig aus Brettern zusammengeschlagen, meist außerhalb der Häuser an den Dungstätten aufgebaut. Letztere sind sehr selten ausgemauert, auf dem Lande in der Regel vor den Hausthüren, und nehmen ihren Abfluß auf die Straße. Es ist dies sogar in hiesiger Stadt der Fall, namentlich in dem Theile, wo die Ökonomen, oder sog. Weingärtner woh-

nen. Obgleich nun die Stadt in ihren Gassen aus der Wiesen abgeleitetes, helles, rasch fließendes Wasser hat, welches den Unrath schnell wegspült, so wird doch durch die abfließende Mistjauche die Luft verpestet, wie sich Jedermann überzeugen kann, der vom Bahnhof durch das Reuther Thor in die jetzt frequenteste Straße der Stadt, die Vogelgasse kommt. Ähnlich ist es in allen Nebenstraßen. Auch kann man in Seitenstraßen an das obere Stockwerk angeklebte Abtritte sehen, aus welchen Vorübergehende leicht verunreinigt werden können."

Mit wenigen Zeilen gelingt es dem Verfasser des Physikatsberichtes ein sehr anschauliches Bild von Forchheim um 1860 zu zeichnen. Die damalige Vogelgasse heißt heute längst Vogelstraße. Trotzdem wird es Einheimische befremden, dass hier einmal die Hauptverkehrsstraße der Bezirksstadt Forchheim zu finden war. Die große Bedeutung erhielt die Straße durch den Eisenbahnbau wenige Jahre zuvor. Um von der Bahn aus in die Stadt zu gelangen, musste man über eine Brücke den Ludwig-Donau-Main-Kanal überqueren, der 1843 fertig gestellt worden war. So ergab sich damals aus verkehrstechnischen Belangen die Vogelgasse als beste Verbindung in die Innenstadt; zumindest für einige Jahre wurde sie damit aufgewertet.

Sehr unbeschwert erscheint uns der einstmalige Umgang mit unseren heute aktuellen Umweltthemen. Nicht schnell genug verschwand offenbar die Mistjauche im rasch fließenden Wasserlauf eines Wiesentarmes, um ungeklärt zu vergehen. Diese Art der Entsorgung war in Bayern bereits verboten, aber noch weit verbreitet und offenbar geduldet. Überall in Europa achteten die Passanten auf die Aborterker an oberen Wohnhausstockwerken, und sie rechneten damit, dass aus einem geöffneten Fenster ein Nachtgeschirr entleert werden konnte.

Physikatsberichte sind voller Hinweise auf nicht mehr gewohnte und daher ungewöhnlich gewordene Lebensgewohnheiten; bislang allerdings nutzt man sie eher, um aus ihnen statistische Aussagen zur Bevölkerungslage oder zur wirtschaftlichen Situation eines beschriebenen Gebietes zu ziehen.